

REPUBLIK SÜDAFRIKA: VERLEIHT DIE FUSSBALL-WM 2010 DEM UMWELTBEWUSSTSEIN EINEN SCHUB?

Werner Böhler | Andreas Söntgerath

DER DISKURS ZUM KLIMAWANDEL IN SÜDAFRIKA

Präsident Thabo Mbeki beschrieb die Republik Südafrika einmal als Land der zwei Volkswirtschaften. Die eine Volkswirtschaft sei die eines Industrielandes und die andere die eines Entwicklungslandes, da es immer noch viel Armut und soziale Ungerechtigkeit im Land gebe. Dieses Bild aufgreifend diskutiert die Tageszeitung „Business Day“ in einer Beilage die Frage, an welcher Volkswirtschaft sich die Umweltpolitik zu orientieren habe? Die Verfassung des Landes sichert jedem das Recht zu, dass die Umwelt zum Wohl heutiger und künftiger Generationen geschützt wird. Nach dem Ende der Apartheid verabschiedete die Regierung im Dezember 1998 das „White Paper on the Energy Policy of the Republic of South Africa“, durch das der Zugang zu bezahlbarer Energie für benachteiligte Haushalte, kleine Bauernhöfe und kleine Geschäfte erhöht werden sollte. Mittelfristig wurde vereinbart die Entwicklung nachhaltiger und erneuerbarer Energien zu fördern.

Im März 2007 gab das Ministerium für Umwelt und Tourismus unter der Leitung von Minister Marthinus van Schalkwyk ein Weißpapier mit dem Titel „Integrated pollution and waste management for South Africa“ heraus. In dem Papier bemisst das Ministerium der Prävention von Umweltverschmutzung und der Vermeidung von Verschwendung und Verschmutzung eine besondere Rolle zu.

Die politische Realität orientiert sich jedoch eher an wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Durch die jüngsten Ereignisse bzgl. der Energieversorgung gewann die Diskussion neue Bedeutung. Südafrika bezieht nahezu 90 Prozent seiner Energie aus Kohle. Als Folge der gestiegenen Energienachfrage verdoppelte sich der CO₂-Ausstoß zwischen 1980 und 2004. Südafrika emittiert damit mehr CO₂ als Brasilien, dessen Bevölkerung fast viermal größer ist. Die Stromproduktion bleibt dennoch unzureichend und unkontrollierte Stromabschaltungen nehmen vor allem in der Winterzeit in den urbanen Zentren besorgniserregend zu. Der staatliche Energiekonzern ESKOM beabsichtigt deshalb in den kommenden fünf Jahren die derzeitige Kraftwerkskapazität (knapp 40.000 MW) um zusätzlich 52.000 MW zu erhöhen und damit mehr als zu verdoppeln. Bei einem kalkulierten Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 4 Prozent ist bis 2027 ein Ausbau auf 168.000 MW

notwendig. Dennoch kündigte ESCOM an, den Anteil der Energiegewinnung aus Kohle von 86 Prozent auf 70 Prozent zu reduzieren, ließ jedoch den Zeitraum offen.

Derzeit werden allerdings nur 1,2 Prozent des Strombedarfs aus regenerierbaren Energiequellen gedeckt. Südafrika stehen für die alternative Energiegewinnung vor allem Wind, Sonne oder die Nutzung der Gezeiten zur Verfügung. Aufgrund der Wasserknappheit und dem Nahrungsmittelbedarf auf dem Kontinent scheidet die Energiegewinnung durch nachwachsende Pflanzen aus. Monopolstrukturen und langwierige Verwaltungsverfahren erschweren jedoch privaten Investoren den Zugang zum Energiemarkt. Ein Windfarmprojekt der „Oelsner Group“ etwa wurde erst nach sieben Jahren genehmigt. Andererseits ist die aus alternativen Quellen gewonnene Energie zu den von ESCOM angebotenen Preisen nicht konkurrenzfähig. Dieses Problem ließe sich wohl nur mit Einstiegssubventionen beheben. Hier könnten Beispiele aus Deutschland sinnvoll übernommen werden.

Gleichzeitig entschied die Regierung im Frühjahr 2007, den Bau eines zweiten Kernkraftwerks in Western Cape zu verwirklichen. Auch die zusätzliche Nutzung der reichlich vorhandenen, preiswerten Kohle ist vorgesehen. Dafür sollen mit moderner Umwelttechnik ausgestattete Kraftwerke gebaut werden.

Mit Blick auf die im Jahr 2010 stattfindende Fußball-WM beabsichtigt sich Südafrika der Welt als ein Land zu präsentieren, das Umweltfragen ernst nimmt und eine nachhaltige Wirtschaftspolitik betreibt. Allerdings sind die noch zu bewältigenden Herausforderungen groß: Stadien müssen neu oder ausgebaut werden, die Kapazitäten der Flughäfen in Durban, Kapstadt und Johannesburg werden angepasst, Verkehrsinfrastrukturprojekte sind in großem Umfang in Angriff genommen, neue Hotelkomplexe entstehen und Investitionen im Bereich von Wasserversorgung und Abfallbeseitigung sind zu tätigen. Ein Indikator für den daraus resultierenden Nachfrageboom mag die Zementknappheit sein, die inzwischen Importe notwendig macht.

In der öffentlichen Diskussion findet das Thema Klimawandel durchaus Anklang und wird durch die Berichterstattung über konkrete Ereignisse beflügelt. Anfang Mai 2007 flog ein südafrikanisches Team, an dessen Spitze der Minister für Landwirtschaft stand, zu Konsultationen nach New York um dort über die Herausfor-



Südafrika beabsichtigt, Umweltfragen bei der Fußball-WM 2010 ernst zu nehmen.

derungen des Klimawandels zu sprechen. Die Delegation setzte sich aus Regierungsbeamten, Gewerkschaftern, Vertretern halbstaatlicher Organisationen und Nicht-Regierungsorganisationen zusammen. Verfügbare Gutachten belegen, dass die Provinz Western Cape am stärksten vom Klimawandel durch Erwärmung und einem Anstieg der Meere betroffen wäre. In den zuständigen Fachministerien werden Szenarien und mögliche vorbeugende Maßnahmen diskutiert. Konkrete politische Entscheidungen und Maßnahmen sind allerdings noch nicht erkennbar.

Die öffentliche Meinung verweist gerne auf die Verantwortung der Industrieländer für den Klimawandel und fordert entsprechend wegweisende Anstrengungen der Industrienationen. Es besteht Übereinstimmung darin, dass die ärmsten Nationen Afrikas von dem sich wandelnden Klima am stärksten betroffen sein werden, ohne dass sie hieran den größten Anteil haben. Südafrika wird aber auch als wirtschaftlicher Motor des Kontinents gesehen und nimmt seit dem Jahr 2000 an den Gipfeltreffen der G8-Staaten teil. Von Südafrika wird folglich eine Vorreiterrolle für die Nachbarstaaten erwartet, wenn es darum geht, mit gutem Beispiel hinsichtlich Klima- und Umweltschutz voran zu gehen.

AKUTE PROBLEME ALS FOLGEN DES KLIMAWANDELS

Der Klimawandel ist gerade in der jüngsten Vergangenheit stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung Südafrikas gerückt. Der Sommer 2006/07 war überdurchschnittlich trocken, was dazu führte, dass vielen Bauern insbesondere in der Free-State-Provinz die Ernte vertrocknete. Das jedoch beschreibt nur akute Folgen von kurzfristiger Natur. Oftmals werden sie auch nicht als Folgen des Klimawandels verstanden, sondern als Ausnahmereignisse. In der Provinz Western Cape, die für ihre Weinanbaugebiete bekannt ist, stellen sich die Winzer schon sehr konkret auf den Klimawandel ein, indem sie sich in der Wahl ihrer Rebsorten den sich ändernden Wetterbedingungen anpassen.

Die Presse berichtet in Beilagen oder längeren Reportagen über die Folgen der Erderwärmung, jedoch

nicht speziell im südafrikanischen Kontext. Die Zeitung „Mail & Guardian“ berichtet etwa in der Ausgabe vom 4. Mai 2007 über die Folgen des Klimawandels im Kontext des Konfliktes in Darfur.

2005 benannte das südafrikanische Institut für internationale Beziehungen (SAIIA) in dem Online Magazin „eAfrica“ Folgen des Klimawandels, die sich auf ganz Afrika beziehen:

1. Knappe Wasserressourcen stellen Konfliktpotential dar und erfordern eine einheitliches Management,
2. Ernteausfälle werden sich aufgrund der unstabilen Wetterbedingungen häufen,
3. Naturreservate und Lebensräume für spezielle Tier werden unwiderruflich verloren gehen,
4. Die Infrastruktur an den Küsten leidet unter dem steigenden Meeresspiegel.

REAKTIONEN AUF DEN STERN-BERICHT SOWIE AUF DIE BEREITS VERÖFFENTLICHTEN TEILE DES IPCC-BERICHTS

Der Stern-Bericht fand in den Medien Anklang, setzte sich bislang jedoch noch nicht in konkretes Regierungshandeln um. Auch das Medieninteresse verebbte nach nur wenigen Tagen. Ohnehin setzten sich eher die anspruchsvolleren Tageszeitungen mit dem Stern-Bericht auseinander, was den Leserkreis begrenzt. Das südafrikanische Institut für internationale Beziehungen (SAIIA) und Partner des Länderprogramms kommentiert den Sternbericht so: Afrika sei teilweise vor den Folgen des Klimawandels ungeschützt, der eine Bedrohung für alle Punkte der politischen Agenda darstelle.

DIE AKTEURE DER POLITISCHEN DISKUSSION

Die Diskussion um den Klimawandel wird zum einen innerhalb der zuständigen Ministerien geführt und zum anderen in den Kreisen fachspezifischer NROs. Am 22. Mai 2007, dem „World Biodiversity Day“, stellte die Bewegung „Indalo Yethu“ die nationale Umweltkampagne „Save Tomorrow, Today“ vor. Die Gründung von Indalo Yethu, die auf das „World Summit on Sustainable Development“ im Jahr 2003 zurückgeht, hatte die „Mobilisierung Südafrikas für umweltpolitische Ziele“ zum Ziel. Bei der Veranstaltung von Indalo Yethu rief der zuständige Minister Marthinus van Schalkwyk zu einem „umweltpolitischen Aktivismus von Individuen und Privatwirtschaft“ auf. Zielsetzung dieser Kampagne ist es, eine Bewusstseinsänderung in der Bevölkerung gegenüber dem Schutz der Umwelt und dem Erhalt der Schöpfung für künftige Generationen zu erzeugen. Tatsächlich ist ein Umweltbewusstsein in Südafrika wenig ausgeprägt. Für die Menschen in den Slum-artigen Armensiedlungen (Squatter Camps) ist verständlicher Weise das tägliche Überleben prioritär. Bei wohlhaben-

deren Südafrikanern ist die Übernahme von Verantwortung für die Umwelt eher von nachrangiger Bedeutung, zumal die Preise für Benzin, Wasser und Gas erschwinglich sind und nicht zu sparsamen Umgang zwingen.

Die Fußball-WM könnte dem Umweltbewusstsein in Südafrika und darüber hinaus in den Ländern der Region einen wichtigen Schub geben. Entsprechend der „German Green Goal Initiative“ besteht die Absicht,

die erste WM auf dem afrikanischen Kontinent „grün“ zu gestalten. Unter dem Arbeitstitel „Greening 2010“ finden derzeit Planungen statt, die die umweltpolitischen Vorgaben der FIFA noch übertreffen sollen. Südafrika erhofft sich davon nicht nur gesteigerte internationale Anerkennung als „Sustainable Developing Country“. Beabsichtigt ist auch, neue Marktchancen mit umweltfreundlichen Technologien auf internationaler Ebene zu erschließen.

NAMIBIA: KLIMAWANDEL BEDROHT SENSIBLES ÖKOSYSTEM DES WÜSTENSTAATS

Anton Bösl

Afrika mit seinen mehr als 700 Millionen Menschen erlebt die Auswirkungen des derzeitigen Klimawandels in massiver Weise, ohne diesen durch seinen Energieverbrauch und seinen verhältnismäßig geringen Ausstoß an CO₂ in dieser Form zu verursachen. Zwar wurden Hitze und Dürre, Fluten und Wirbelstürme seit jeher quasi als natürliche Erscheinungen in vielen afrikanischen Ländern wahrgenommen. Seit einigen Jahren vermehren und intensivieren sich aber die Klimakatastrophen mit immer verheerenden Folgen. Durch Klimaveränderungen hervorgerufene Dürren oder Überflutungen zerstören das Leben von Menschen und Tieren, vernichten Anbauflächen, Ernten und damit die Lebensgrundlagen, zerstören wichtige Infrastruktur (Straßen und Wege, Energieversorgung) und oft mühsam erarbeitete Entwicklungsfortschritte. Die zunehmende Desertifikation großer Gebiete in Afrika, die vor allem (aber nicht nur) durch die Klimaveränderung hervorgerufen wird, die Ausweitung bestehender und das Entstehen neuer Wüstenregionen vernichtet landwirtschaftliche Anbauflächen und Weidegebiete, führt zu Konflikten um die natürlichen Ressourcen von Land und Wasser. Derzeit hat ohnehin nur etwa die Hälfte der Menschen in Afrika Zugang zu sauberem Trinkwasser, mit verheerenden Auswirkungen auf deren Gesundheit und Lebensbedingungen.

Afrikanische Länder haben kaum die Mittel, um diese Folgen zu bewältigen und sind nach klimabedingten Katastrophen stark auf rasche Nothilfe von außen abhängig. Für präventive Maßnahmen stehen kaum finanziellen Mittel zur Verfügung, nicht selten fehlt die Einsicht in die Notwendigkeit, hier zu investieren.

Gerade das südliche Afrika gilt als eine der am stärksten vom Klimawandel betroffenen Regionen der Welt. Zwar verdankt Namibia seine einzigartige Schönheit wie die älteste Wüste der Welt, die Namib, jenen Klimaveränderungen, die vor mehreren Millionen Jahren stattgefunden haben. Auch gilt Namibia für Forscher verschiedener Disziplinen als besonders gutes Beispiel, wie jene urzeitlichen Klimaveränderungen gerade die geologischen Bedingungen der Erde verändert haben. Darüber hinaus können für Namibia extreme klimatische Unterschiede zwischen einerseits der Atlantikküste, an der der Benguelastrom kaltes Wasser aus der Antarktis nach Norden trägt und zu kühlem und oft sehr nebligem Wetter führt und andererseits dem von Wüsten und extremen Temperaturen gekennzeichneten Landesinneren festgestellt werden.

Unter diesen natürlichen klimatischen bzw. klimabedingten Gegebenheiten sowie wegen regelmäßig ausbleibender Regenzeiten hat sich ein sehr fragiles Ökosystem entwickelt, das Namibia stark anfällig für die Auswirkungen des Klimawandels macht. So fällt in Namibia insgesamt sehr wenig Regen und dieser auch noch sehr ungleich verteilt. Auch ist die Verdunstungsrate so hoch, dass nur ein Prozent des Regens ins Grundwasser gelangt. Die zunehmende Erwärmung und eine nur geringfügige Steigerung der Verdunstungsrate um 5 Prozent – Namibia hat in den letzten Jahren seine höchsten Temperaturen seit Beginn der Aufzeichnungen gemessen – führte und führt zum Verschwinden von ca. 30 Prozent der Tier- und Pflanzenarten.